

Die Fresken im Hartberger Karner

Von SEPP WALTER

In der sekundären Frage nach dem „Bart des (vermeintlichen) Kaisers und Königs“ muß ich mich geschlagen geben; mir stand damals nicht genügend Zeit für die Überprüfung der Alexander- und Augustus-Ikonographie zur Verfügung. Gleichfalls für sekundär halte ich die „Art der Befestigung“ bei einem Symbol. Selbstverständlich führen Damen Diademe und Fächer, während einem sinnbildlichen Tier ohne weiters Federn, Flügel oder Hörner aus dem Körper wachsen können. In Hartberg sind trotz der in der Restaurierungszeit allein gültigen Meinung über ein Tier mit Hörnern noch immer keine Hörner sichtbar. Vielleicht wurden damals die Federplatten im Sinne von Beschriftungstäfelchen mit weißer Farbe gefüllt. Es ist ja auch sonst einiges bei Ergänzungen passiert. Die geschmeidigen Federkiele sind jedoch unverkennbar.

Die Pfauenfedern haben übrigens nur zusätzliche Bedeutung für den damals noch bei der Luxuria gesuchten Aspekt der Hoffart im Sinne der Kleider- und Schmuckpracht, das Grundsymbol für die Unkeuschheit ist und bleibt das Schwein. Es ist also keineswegs, wie Elfriede Grabner meint, als Darstellung für dieses Laster widerlegt.

Die anatomische Umrißfigur eines Kameles war hier in der Steiermark schon um 1210 wohlbekannt, wie eine Zeichnung im Reiner Musterbuch beweist.¹ Das Kamel dort hat übrigens den gleichen Schädel und die gleichen schmalen Nüstern wie das in Hartberg. Nur seine reale Größe und damit auch die Durchführung einer Sattelung war bei uns unbekannt; hier haperte es also. Darum hat auch das Kamel in der Handschrift Gottfrieds von Vorau die Lücke zwischen den beiden Fettbuckeln durch Sattel und Reiter verdeckt und weist nur eine kleine Erhöhung hinter dem Sattel auf. Einer ähnlichen Unkenntnis der Größenmaßstäbe bei bekanntem Umriß verdanken ja manche drolligen Krippenfiguren im Gefolge der Heiligen Drei Könige ihre Gestalt.

Das ungenaue Zitat von J. Graus über den König auf dem Drachen ist von Elfriede Grabner im Jahre 1977 durchaus nicht korrekt wiedergegeben worden. Das entscheidende Satzglied, dessen Fehlen einen anderen Sinn ergibt, wurde erst jetzt in das vollständige Zitat aufgenommen. Wenn man schon durch Sperrung fünf Worte betonen sollte, dann wären es die bisher fehlenden: „Da sich aber in diesem Felde nach der Mitteilung des Restaurators Th. Melicher in der ganzen unteren Partie nur geringe Spuren der Farbe vorgefunden hatten, ...“²

¹ Codex Vindobonensis 507 der Österreichischen Nationalbibliothek in Wien, fol. 7^v.

² J. Graus, Romanische Wandmalereien zu Pürgg und Hartberg, in: Mitteilungen der k. k. Central-Commission für Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale, 28. Jg. NF., Wien 1902, S. 86.

Damit erweist sich, daß es keinen inhaltlichen Unterschied zwischen den beiden Zitaten von J. Graus gibt. Selbstverständlich kannte ich beide. Konservator J. Graus verdankte seine Kenntnisse über den Befund der Hartberger Fresken vor der Restaurierung seinem Briefwechsel mit dem akademischen Maler Th. Melicher in Wien, dessen eine Hälfte mir nunmehr zur Verfügung gestellt wurde. Leider haben sich die Antwortschreiben Th. Melichers wie überhaupt der Nachlaß von J. Graus nicht gefunden.

Das erste Zitat von J. Graus über den Reiter auf dem Drachen von 1897 geht demnach auf einen Brief Melichers in der Zeit zwischen dem 22. und dem 29. Dezember 1896 zurück.³ Bei einem Abweichen im zweiten Zitat von 1902 hätte es sich nicht um neue Erkenntnisse, sondern lediglich um weniger getreue Erinnerungen – oder um ein Zurechtrücken im Sinne der beanspruchten Interpretation handeln müssen. Diesen Versuch kann man keinesfalls Konservator J. Graus anlasten.

Im 3. Feld wurde ein König auf einem „pferdeartigen Thiere“ ergänzt; „der Pferdekopf soll nach Angabe des Restaurators bei der Aufdeckung der Maleisen deutlich erkennbar gewesen sein“.⁴ Hier erlaube ich mir, einen „Equidenkopf“ zu interpolieren. Denn es gibt zwei Tiere, die einen pferdeartigen Kopf haben: Pferd und Esel. Wenn von der gesamten Gestalt nicht viel zu sehen war, ist die Unterscheidung nicht ganz einfach. Es gibt auch Eseldarstellungen in dieser Epoche, die sich nur sehr schwer von einem Pferde unterscheiden lassen. Aus der weiteren Nachbarschaft fällt mir hier der Esel aus der Flucht nach Ägypten im Menologion Kaiser Basileios II. (976–1025) ein, das die Vatikanischen Sammlungen verwahren. – Für den Traum Daniels sind Pferd und Esel unbrauchbar, für die Deutung der sieben Hauptsünden ist es genau der Platz für den Esel.

Die Meinung, daß lat. *pardus* nur der Panther und nicht auch der Leopard ist, verdanke ich zwei bedeutenden lateinischen Wörterbüchern.⁵ Ich habe mich nun überzeugt, daß auch weitere Wörterbücher die gleiche Ansicht vertreten⁶, nehme aber zur Kenntnis, daß es auch solche mit anderer Meinung gibt. Dabei stellt nach der antiken Etymologie der Leopard gar keine selbständige Tierart dar, sondern wäre das Ergebnis einer Kreuzung zwischen Löwen und Panther. – Zu den Ergänzungen (Pantherpfoten, Pantherschweif) weise ich auf einen Brief von J. Graus an Th. Melicher hin: „... es war mir sehr schätzbar, daß Sie mir Ihre Interpretation, auf Grund derer die Ergänzung ge-

³ Anfrage J. Graus vom 21. 12. 1896, Dankschreiben vom 30. 12. 1896; ich danke Herrn Dipl.-Arch. Dr. Theophil Melicher, Wien, herzlich, daß er mir den Briefwechsel seines Großvaters zugänglich machte.

⁴ Wie 2.

⁵ K. E. George, Ausführliches lateinisch-deutsches Handwörterbuch, 2. Band, 10. Aufl., Basel 1959, S. 1475. – R. Kletz, Handwörterbuch der lateinischen Sprache, 2. Band, Graz 1963 (Nachdruck nach Braunschweig 1879), S. 673.

⁶ Ch. T. Lewis – Ch. Short, A Latin Dictionary, Oxford 1962, S. 1302; H. Haas – R. v. Kienle, Lateinisch-deutsches Wörterbuch, Heidelberg 1952, S. 385. – A. Walde – J. B. Hofmann, Lateinisches etymologisches Wörterbuch, II. Band, Heidelberg 1954, S. 252.

schah, gut mitgeteilt haben.“⁷ Sicher war das keine Interpretation im Sinne der sieben Hauptsünden; denn daran dachte damals niemand. Daher halte ich die nicht zu den Ergänzungen passenden Altteile, wie den Kamelschädel, für weitaus glaubwürdiger.

Nun zu den in Voralpe verlorengegangenen Handschriften: Ich habe nur für solche Codices, die bereits in älteren Bücherverzeichnissen als in Voralpe vorhanden ausgewiesen wurden, den Stiftsbrand von 1237 als wahrscheinliche Ursache des Verlustes erwähnt. Daß weder in einem Voralper Verzeichnis noch in dem irgendeiner anderen steirischen Bibliothek im Mittelalter die Chronik des Paulus Orosius⁸ aufscheint, habe ich in meinem Beitrag auf Grund der bereits edierten Bibliotheksverzeichnisse festgestellt. Ich habe in diesem Zusammenhang nicht die Unbedeutendheit dieses Werkes an sich, sondern sein Nichtvorhandensein in unserem Lande registriert.

Daß dieses Werk von Orosius irrtümlich von Edgar Marsch und damit auch von Elfriede Grabner als Quelle für eine Weltreichsinterpretation im Sinne von Ägypten als dem dritten Reich herangezogen wird, habe ich in meiner Arbeit ausführlich dargelegt. Nicht nur die abermalige Nennung in der Einleitung zum 7. Buch, sondern vor allem der Gesamtinhalt des 4. Buches mit der Schilderung der drei Punischen Kriege ist das entscheidende Argument, wenngleich auch die Erwähnung, daß die beiden Zwischenreiche jeweils nur 70 Jahre währten, auf keinen Fall für das Jahrtausende bestehende Ägypten und nur für Karthago gelten kann.

Wenn schon im Orosius gezählt werden soll: Ptolemäus I. wird im 23. Kapitel des 2. Buches elfmal genannt, seine bedeutendste Leistung ist die Gründung der Bibliothek von Alexandria. – Aber in den Kapiteln 14 bis 20 des 4. Buches wird allein Hannibal über vierzigmal genannt, von Hannibal dem Älteren, Hanno, Hasdrubal und anderen Männern an der Spitze der Punischen Heere ganz abgesehen. Und hier sind Ereignisse wie die Eroberung Spaniens, die Überquerung der Alpen mit Kriegselefanten, die vernichtenden Schlachten am Trasimenischen See und bei Cannae und „Hannibal ante portas“ aufgezählt, bis es zu den Siegen der Römer und zur Zerstörung der gehaßten Stadt Karthago kam. Den dreimaligen Kampf um die Vorherrschaft im Mittelmeerraum sah man damals und auch in der Zeit des Paulus Orosius als Kampf um die Weltherrschaft. Africa war in der Zeit der Ptolemäer und der Punischen Kriege die Bezeichnung eines Gebietes entlang der südlichen Mittelmeerküste, das sich im wesentlichen mit den heutigen Staatsgebieten von Tunesien und Libyen deckt, und noch keine Bezeichnung eines Kontinentes. Nur so ist auch die zweimal von Elfriede Grabner zitierte Stelle zu erklären, daß Ptolemäus I. Ägypten sowie einen Teil von Africa (etwa Libyen) und von Arabien (die Sinai-Halbinsel und Palästina) erhielt.

Nach der Zerstörung der Stadt Karthago wurde ihr Hinterland eine neue

⁷ Brief J. Graus vom 6. Jänner 1897.

⁸ Pauli Orosii historiarum adversum paganos libri VII (Corpus scriptorum ecclesiasticorum Latinorum, vol. V, Wien 1882).

Provinz des Römischen Reiches und erhielt den Namen Africa. Und die beiden siegreichen Feldherren auf Seite der Römer, P. Cornelius Scipio und sein Adoptivsohn, erhielten den Ehrennamen „Africanus“.

Im Zeitalter des Orosius faßte man bereits die Länder rund um das Mittelmeer als drei Erdteile mit den Namen Asia, Europa und Africa zusammen, aber man dachte noch keineswegs in ganzen Kontinenten; denn Africa hörte bereits wieder beim Atlasgebirge auf. So beginnt auch Orosius sein Geschichtswerk mit einer geographischen Einleitung. Aber jetzt kommt die entscheidende Feststellung: Für Orosius zählten die beiden Länder Aegyptus inferior und Aegyptus superior noch zu Asien! Afrika läßt er erst mit Libya Cyrenaica et Pentapolis beginnen⁹, und den Grenzstrich zwischen den beiden Erdteilen setzt er zwischen Alexandria in Ägypten und der Stadt Paraetium in Libyen.¹⁰ Daher kann er mit der Bezeichnung „regnum Africanum“ gar nicht Ägypten gemeint haben, sie ist für ihn ein Synonym für das Karthagerreich.

Übrigens sind auch Babylon und Mazedonien keine Erdteile, wie sie Elfriede Grabner im Falle von „Africa“ für die Herrschaft eines Reiches beansprucht.

Ich habe durchaus Verständnis dafür, weshalb E. Grabner so heftig für die Gleichsetzung Ägyptens mit dem „Afrikanischen Reiche“ eintritt: Mit der Widerlegung dieser Deutung fällt die Berufung auf die Chronik des Orosius und damit für die Apisstier-Erklärung in den Hartberger Fresken, also die von Edgar Marsch versuchte moderne Interpretation zugunsten des Traumes Daniels. Aber auch hier muß man die Quellen aus ihrer Zeitschicht heraus beurteilen.

Desgleichen wundert es mich nicht, daß Elfriede Grabner der Frage um das ursprüngliche Baptisterium nur sehr reserviert entgegentritt: Der Traum Daniels ist ja gerade nach Edgar Marsch für einen Karner kennzeichnend. – In diesem Zusammenhang darf ich noch auf eine Urkunde anlässlich der Errichtung des Bistums Seckau hinweisen. In der ersten diesbezüglichen Absichtserklärung Papst Honorius III. vom 2. Dezember 1217 wird die Feststellung Erzbischof Eberhards II. von Salzburg wiederholt, daß es vor allem in den Grenzgebieten der Steiermark gegen Ungarn an der Spendung der bischöflichen Sakramente mangle.¹¹ Die Firmung pflegte damals im Consignatorium einer Taufkirche erteilt zu werden.

Bei der Ikonographie der Laster scheint eine Klarstellung notwendig zu sein. Die Hauptsünden wurden entweder personifiziert oder durch symbolische Tiere dargestellt. Von einer Personifizierung kann doch nur die Rede sein, wenn ein Mensch durch Haltung oder Tätigkeit den Tatbestand eines Lasters veranschaulicht.

⁹ Wie⁸, S. 9–40. – Vgl. Pauly–Wissowa, Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft, Stichwort Africa, I. Band, Stuttgart 1894, Sp. 713, sowie Stichwort Libye, 25. Halbband, Stuttgart 1926, Sp. 149.

¹⁰ Wie⁸, S. 11.

¹¹ J. v. Zahn, Urkundenbuch des Herzogthums Steiermark, II. Band, S. 223. Ich danke Herrn Univ.-Prof. Dr. Helmut Mezler-Andelberg bestens, daß er mich auf diese Stelle aufmerksam gemacht hat.

Reiter mit Herrscherinsignien (Hartberg) oder gewappnete Ritter mit geschlossenem Visier (Vorau) personifizieren lediglich Gedanken der Herrschaft oder des Kampfes. Hier dient die Gestalt des Menschen also keineswegs zu einer Personifikation des Lasters, sondern ist nur ein accidens zur Sinnbildbedeutung der Tiere. Nur diese verschiedenartigen Reittiere und die zusätzliche Ausstattung der völlig gleichförmig dargestellten Ritter mit heraldischen Symbolen wieder aus dem Tierkreis sprechen für die beabsichtigte Präsentierung moralischer Themen.

Die Verquickung der beiden Möglichkeiten – Personifizierung und symbolisches Tier – (wie in Leutschau) kann sogar zu Schwierigkeiten führen, wenn etwa ein reitendes Menschenpaar gleichzeitig auf Kissen schläft. Auch die französischen Darstellungen zeigen zumeist diese doppelten Aspekte. Dagegen finden wir in St. Rupert am Kulm (Ramsau) erstmals nur mehr die Personifizierung der Hauptsünden.

Als schweren Verstoß gegen den Geist der romanischen Ikonographie bezeichne ich einmal das Verfahren, mit den Fresken an der Südseite der Rotunde zu beginnen und nach dem zweiten Bild (Marsch und Grabner) oder nach dem dritten (Graus) in einem seltsamen Rösselsprung auf die Nordseite überzusetzen, wo man dann mit den Bildern 6 und 7 aufhört. (Die arithmetische Logik, daß man für die Deutung von vier Weltreichen die drei „ergänzenden Gestalten“ nicht braucht, ist unwiderlegbar – nur dürfte das kaum die Arithmetik der romanischen Ikonographie sein.)

Desgleichen ist es ein Verstoß, die Fresken im Presbyterium bewußt auszuklammern, noch dazu, wenn es in beiden Räumen je eine gemalte Siebenzahl gibt. Die gleiche Gegenüberstellung von je sieben aufeinander bezogenen Bildern haben wir ja auch in deutschen und bei französischen und englischen Beispielen. Außerdem ist das gemalte Programm der Apsis auch für die Frage Baptisterium oder Karner mitentscheidend.

Der Vorwurf, daß in der von mir herangezogenen moraltheologischen Literatur, die im 12. Jahrhundert in Vorau vorhanden war, kein Hinweis auf die Tiersymbolik oder auf eine Verbindung zwischen Tieren und Lastern gegeben sei, trifft genauso für alle späteren Darstellungen bis zum Ende des Mittelalters zu. Es gibt auch nachher kein literarisches Rezept für die bildliche Darstellung der Laster. Deshalb konnten auch regionale Verschiedenheiten gebräuchlich werden, daß etwa in Mitteleuropa der Neid durch den Drachen oder die Unkeuschheit durch das Schwein dargestellt wird, während in Westeuropa für die gleichen Hauptsünden der Hund mit dem Knochen bzw. der Bock oder die Ziege erscheinen. Daß die allegorische Literatur des frühen 12. Jahrhunderts wohl schon Beziehungen zwischen Tieren und Lastern kennt, habe ich ja in meinem Beitrag erwähnt.

Glücklicherweise haben die Zeichner und Maler der späteren Lasterdarstellungen ihre Bilder beschriftet. Dadurch ersparen sie sich den Nachweis literarischer Vorlagen.

Es ist kein Kunststück, zeitlich später aufscheinende ikonographische Themen auf frühere zurückzuführen. Schwierig wird es, wenn man ein dem

bisher ältesten zeitlich vorausgehendes Beispiel interpretieren soll. Selbstverständlich kommen Bilder des 14. und 15. Jahrhunderts als Vorlagen oder Anstöße für die Hartberger Fresken nicht in Frage, das habe ich deutlich genug erklärt. Die Forderung Elfriede Grabners, dafür überzeugende zeitgenössische Vorlagen beizubringen, ist schlechthin unerfüllbar. Einer muß schließlich der erste gewesen sein!

Hier bleiben nur zwei gangbare Möglichkeiten übrig: 1. der Nachweis, daß die entsprechenden Themen bereits in der Literatur formuliert wurden und daß diese Literatur an Ort und Stelle verfügbar war; 2. das „umgekehrte Verfahren“, die Verbindungen von zeitlich späteren Beispielen zum frühesten zu verfolgen, das gerade in diesem Falle besonders schwierig ist, da es keinen festen Kanon für die Darstellung der sieben Hauptsünden gibt.

Wenn es Elfriede Grabner völlig unverständlich ist, weshalb ich Hieronymus Bosch mit Bildern aus dem späten 15. Jahrhundert genannt habe, dann scheint sie den von mir erwähnten Satz seines Kommentators übersehen zu haben, daß er in diesen Werken auf die symbolischen Tierdarstellungen der romanischen Zeit zurückgriff.¹² Und Johann Cyriak Hackhofer habe ich bei der Schilderung der sicher nicht unwesentlichen Tatsache erwähnt, daß es im Stifte Vorau durch alle Jahrhunderte einen für die Bibliothek wie für den Bildschmuck zu beobachtenden Leitgedanken gab, den Kampf gegen die sieben Hauptsünden. Vielleicht hängt dies damit zusammen, daß die Gründungszeit dieses steirischen Stiftes der Augustiner-Chorherren unmittelbar auf die Zeit folgt, in der Angehörige der gleichen Ordensgemeinschaft in Paris dieses Thema der Moralthologie neu formulierten.

Die von Elfriede Grabner zitierte und dreimal in den Anmerkungen wiederholte Spalte 22 im Band III des Lexikons der christlichen Ikonographie (M. Evans zum Stichwort „Laster“) kann selbstverständlich nach dem damaligen Stand der kunsthistorisch-ikonographischen Forschung kein anderes Ergebnis bringen als das Auftauchen des Themas von den sieben Hauptsünden im 14. Jahrhundert, weil zum Zeitpunkte der Abfassung dieses Beitrages die Handschrift Gottfrieds von Vorau mit den entsprechenden Zeichnungen die älteste Manifestation dieses Themas darstellte. Ob man daraus ein Dogma für alle Zeiten machen darf, möchte ich bezweifeln.

Woher Elfriede Grabner die Sicherheit für die Feststellung nimmt, die Hartberger Fresken seien fast ein Menschenalter nach dem Tode Pfarrer Ulrichs entstanden, weiß ich nicht. Der heilige Ulrich mit den beiden Stifterfiguren in der Nordecke des Presbyteriums deutet wohl auf die Lebenszeit des Bauherrn hin. Fritz Posch in seiner Geschichte des Verwaltungsbezirkes Hartberg nimmt dafür die Zeit nach 1173, der geplanten Bistumserrichtung, an.¹³

Was bleibt also nach dem unvermeidlichen „Abschied von Orosius“ im Falle der Hartberger Fresken? Die Deutung mit dem Traum Daniels von den vier Weltreichen ist noch unhaltbarer geworden. Ganz abgesehen von den grundsätzlichen Erwägungen, daß man nicht eine beliebige Auswahl von ursprünglich sieben vorhandenen Bildern treffen kann, daß man die Beziehungen zwischen den Fresken der Rotunde und des Presbyteriums nicht vernachlässigen darf und daß das Thema der Weltreiche nur in Kaiserpfalzen und Begräbniskirchen von Kaisern vorkommt, ist auch die Auswahl der Bilder nicht mehr brauchbar: Esel (oder Pferd), Ochse (oder Stier) und der Drache kommen überhaupt nicht in Betracht. Der in sämtlichen bildlichen und literarischen Darstellungen des Traumes Daniels an zweiter Stelle erscheinende Bär kommt in Hartberg nicht vor. Das Kamel wurde falsch ergänzt, das Schwein mit den Pfauenfedern bleibt ein Schwein und ist keine „schreckliche Bestie“, der Löwe ist keine Löwin. Auch hier dient es dem gemeinsamen Suchen nach der wissenschaftlichen Wahrhaftigkeit, Mißverständenes oder Entstelltes zu beseitigen.

Für die Deutung als die sieben Hauptsünden spricht die Tatsache des Baptisteriums, der Zusammenhang dieser Darstellung mit den sieben Gaben des Heiligen Geistes im Zenit der Apsis und die nur für die 2. Hälfte des 12. sowie für das 13. Jahrhundert gültige Reihenfolge der sieben Hauptsünden nach der Lehre der Frühscholastik in Paris. Dazu kommt noch die Persönlichkeit des Pfarrers Ulrich von Hartberg, die es wahrscheinlich macht, daß er die Anregungen von Paris hier in Hartberg verwirklichen ließ. In der Beschriftung einer Photographie des Hartberger Karnerportals weist Mario Schwarz auf die unverkennbaren französischen Einflüsse auf dieses Bauwerk hin.¹⁴

Von der Forderung, daß die Laster durch weibliche Figuren dargestellt sein müßten, ist keine Rede mehr.

Zum Schluß bleibt mir nur mehr die Pflicht, meinen Dank auszusprechen: Einmal dem Historischen Verein für Steiermark, der seine Zeitschrift für diese umfangreichen Darlegungen zur Verfügung stellte und es mir nun ermöglichte, eine abschließende Stellungnahme zu liefern. Dann aber auch Frau Dr. Elfriede Grabner, meiner Mitarbeiterin am Steirischen Volkskundemuseum. Ohne ihr Zutun wäre die Deutung von Edgar Marsch über die Hartberger Fresken hier in der Steiermark unbekannt und damit auch unwidersprochen geblieben; ohne ihren Beitrag im Jahrgang 1977 hätte ich nie meine Ansichten schriftlich formuliert.

Damit sind nun ein paar bisher allgemein unbekannte Ergebnisse der wissenschaftlichen Forschung einem großen Leserkreis zur Verfügung gestellt worden: Die Tatsache, daß die Steiermark in Vorau über die älteste Handschrift mit einer Darstellung der sieben Hauptsünden verfügt, daß in unserem Land auch die älteste Wandmalerei mit der modernen Form der personifizierten Hauptsünden in der Ramsau existiert und darüber hinaus die an Sicherheit grenzende Wahrscheinlichkeit, daß wir in der unteren Zone der Fresken im

¹² V. M. Nieto Alcaide, Bosch, München 1968, S. 12.

¹³ 1. Teilband, S. 71.

¹⁴ Ausstellungskatalog „1000 Jahre Babenberger in Österreich“, 2. Aufl., Wien 1976, S. 511.

Hauptraum des sogenannten Karners von Hartberg die älteste Darstellung dieses Themas in der christlichen Ikonographie besitzen.

Die Schriftleitung dankt Frau Dr. Grabner und Herrn Dr. Walter für die beiden vorliegenden Beiträge und beschließt somit die Diskussion über die Hartberger Karnerfresken.